

JOHANNES PAUL CHAVANNE

»Gnadenleib« und »Familie Gottes«

Grundlinien der Ekklesiologie von Pius Parsch

*Pater Johannes Paul Chavanne OCist, Doz., Dr. theol. habil. ist Dozent für Liturgiewissenschaft und Vorstand des Instituts für Liturgiewissenschaft und Kirchliche Musik an der Phil.-Theol. Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz sowie Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates der Liturgiewissenschaftlichen Gesellschaft Klosterneuburg.*

1. QUELLEN DER KIRCHE

In einem ersten Teil dieser Ausführungen soll nach den Quellen von Pius Parschs ekklesiologischem Denken gefragt werden. Drei Bereiche kommen hier in den Blick: die Liturgie, das Wort Gottes und die Pfarre.

*1.1 »Liturgie ist die Lunge der Kirche«.  
Zum Verhältnis von Liturgie und Kirche*

Pius Parsch gilt zu Recht als einer der wichtigen Protagonisten der liturgischen Bewegung in der Zeit vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Seine Schriften und sein volksliturgisches Apostolat prägten das kirchliche Bewusstsein seiner Zeit tief und fanden ein kirchenamtliches Echo in der Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium*, die in etlichen Punkten die liturgietheologischen Einsichten Parschs aufnahm.<sup>1</sup> Wie dem Konzil ging es auch Pius Parsch nicht einfach um eine Erneuerung der

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu A. REDTENBACHER, Einfluss, 9–28.

Liturgie um ihrer selbst willen, sondern dahinter stand die Sehnsucht nach einer authentischen Erneuerung der Kirche als Ganzer von der Liturgie her und durch eine liturgische Vertiefung und Erneuerung.

Pius Parsch war von daher das »Wort liturgische Bewegung [...] zu enge, wir gebrauchen es nicht mehr gern, wir möchten anders sagen: Christliche Erneuerung«<sup>2</sup>. Parsch war überzeugt: »wir stehen an einem Aufbruch und Umbruch der Kirche; von der Liturgie aus wird eine große Neuordnung aller kirchlichen Bezirke beginnen.«<sup>3</sup> Hinter dieser Überzeugung steht das Bewusstsein von der umfassenden Komplementarität von Liturgie und Kirche. Liturgie ist Tun der Kirche. Kirche vollzieht sich in der Liturgie und entsteht aus der Liturgie. Diese Spiegelung der Kirche in ihrer Liturgie bringt Parsch in der für ihn typischen, einfach-tiefen und bildhaften Sprache so zum Ausdruck: »Liturgie [ist] die höchste Lebensäußerung der Kirche; sie ist gleichsam das Antlitz und der Mund der Kirche. Was die Kirche fühlt, denkt, was sie bewegt, das gibt sie in der Liturgie kund. Sie ist geradezu das Formprinzip der Kirche.«<sup>4</sup> Hier wird das alte, auf Prosper von Aquitanien († nach 455) zurückgehende theologische Erkenntnisprinzip, wonach die *lex credendi* sich in der *lex orandi* zeige, ekklesiologisch konkretisiert und angewandt. Pius Parsch versteht die Kirche von ihrer Liturgie her. Eine solche liturgische Ekklesiologie lässt sich auch ausmachen, wenn Parsch die liturgischen Sakramentenfeiern als Quellen des Kirche-Seins beschreibt. So formuliert er: »Der Aufbau [einer Pfarre] geschieht vom Taufbrunnen und Altar aus.«<sup>5</sup> Taufe und Eucharistie werden somit als Lebensquellen und Konstruktionspunkte von Kirche verstanden. Daraus folgt: »Lebendige Glieder der Pfarrfamilie sind nur die, welche bewußt stehen um

---

<sup>2</sup> P. PARSCH, Volksliturgie, 48.

<sup>3</sup> Ebd., 48f.

<sup>4</sup> Ebd., 95.

<sup>5</sup> Ebd., 145.

Taufstein und Altar, d. h. die ihr religiöses Leben aufbauen auf Taufe und Eucharistie.«<sup>6</sup>

In kaum übertreffbarer Weise verdeutlicht Parsch das Verhältnis von Liturgie und Kirche, wenn er es mit dem Verhältnis von den lebenserhaltenden Organen zum menschlichen Leib vergleicht.

Das Leben des Organismus und somit der Glieder ist an gewisse Funktionen der Organe gebunden; wie z. B. Lunge, Herz, Blutlauf, Nahrungsaufnahme. Diese sind so notwendig, daß ohne sie das Leben erlöschen muß. Auch der übernatürliche Organismus des Corpus Christi mysticum hat solche Funktionen, welche das göttliche Leben Christi den Gliedern mitteilen, erhalten, entfalten und zur Reife bringen. Diese Funktionen sind die Sakramente, das sakramentale Leben der Kirche, sagen wir die Liturgie der Kirche. *Die Liturgie ist also gleichsam die Lunge der Kirche.*<sup>7</sup>

An dieser Stelle wird das Herkommen der Kirche aus den liturgischen Vollzügen christologisch rückgebunden. Liturgische Ekklesiologie bedeutet nach Parsch ein auf Christus hin relatives Kirchenverständnis. Kirche ist vor allem und zuerst *creatura Christi*, der in der und durch die Liturgie Kirche baut und am Leben erhält.

Wenn hier von der Liturgie als der Quelle des Kirche-Seins in Parschs Ekklesiologie die Rede ist, sei deutlich auf eine der zentralen liturgie-ekklesiologischen Grundeinsichten Parschs verwiesen, dass nämlich alle Getauften aktive Träger der liturgischen Feiern der Kirche sind. Einer der Grundsätze der von ihm inspirierten volksliturgischen Bewegung war die aktive Teilnahme aller an der liturgischen Versammlung der Kirche. So formulierte er: Die Liturgie ist »nicht reine Priesterliturgie«, nicht »ein Schauspiel, das der Priester oder der Klerus aufführt, und welches das Volk bloß anhören oder ansehen soll«. Sondern das »Volk darf und soll die Messe vielmehr mitfeiern, mitopfern, das

<sup>6</sup> Ebd., 401.

<sup>7</sup> Ebd., 267 [Hervorhebung von mir.]. An anderer Stelle sagt er: »Sakramente und Meßopfer [...] sind die Lunge und das Herz dieses kleinen Organismus [der Pfarre].« Ebd., 269–270.

Volk soll mitbeten und mitleben mit der Kirche, also selbst mit-tätig mit der liturgisch tätigen Kirche«<sup>8</sup> sein. Im Bild gesprochen, heißt es weiter: »Die Liturgie, an erster Stelle die Messe, ist ein Schauspiel, bei dem Priester und Volk zugleich Mitspieler sind. Freilich, jeder in seiner Rolle: der Priester in der Hauptrolle, das Volk in einer untergeordneten Rolle«<sup>9</sup>. Begründet werden diese liturgischen und ekklesiologischen Einsichten mit dem in Taufe und Firmung empfangenen gemeinsamen Priestertum aller Christen, das »liturgiefähig und -berechtigt« macht. Dieses gemeinsame Priestertum ist folglich »nicht ein bloßer Titel, sondern birgt auch für die Gläubigen priesterliche Aufgaben, die wir in den Gesamtbegriff: *aktive Teilnahme* zusammenfassen können«<sup>10</sup>.

Pius Parsch sieht in der Liturgie, um deren Erneuerung er sich bemüht, die Kirche selbst, die sich in der liturgischen Feier vollzieht und empfängt. Liturgische Erneuerung bedeutet ihm Erneuerung der Kirche. Dabei versteht er die Liturgie als Christusbegegnung. Liturgische Feier der Kirche ist Begegnung mit dem, der Kirche aufbaut, am Leben erhält und erneuert. Kirche entsteht zunächst vom Taufbrunnen her, woraus sich ergibt, dass alle Getauften Subjekte der Kirche und folglich des wesentlichen liturgischen Vollzugs der Kirche sind.

## 1.2 »Christus spricht zu uns«. Kirche als creatura verbi?

Neben dem Bemühen um die Liturgie ist Pius Parsch ein Mann der Bibel. Die »Bibelbewegung« ist »Schwester und Kind« der liturgischen Bewegung. Parsch möchte die »Bibel zum Lese-, Gebet-, Betrachtungs- und Dogmenbuch machen«<sup>11</sup>.

<sup>8</sup> Ebd., 111–112.

<sup>9</sup> Ebd., 112.

<sup>10</sup> Ebd., 115. [Hervorhebung im Original.]. Vgl. dazu: R. PACIK, Teilnahme, 31–56.

<sup>11</sup> Ebd., 49. Dies durchaus auch in ökumenischem Interesse: »das ist die Annäherung der getrennten Brüder« und wird »gute Wirkung auf die Protestanten« haben, ebd.

Ein häufig in Parschs Texten auftauchendes Motiv ist das von den zwei Tischen, »der Tisch des heiligen Wortes und der Tisch des heiligen Sakramentes.« Das sind »die zwei großen Schätze der Kirche«<sup>12</sup>.

Diese Neubetonung der Bibel zeigt sich in mehreren Bereichen. Vor allem wird der Wortgottesdienst innerhalb der Eucharistiefeier (bei Parsch noch »Vormesse« genannt) neu ins Bewusstsein gehoben.<sup>13</sup> Hier spielt auch das Bemühen um die »liturgische Predigt« als Teil der Eucharistiefeier und aus der Eucharistiefeier mit ihren biblischen Lesungen heraus eine große Rolle. Darüber hinaus ist Pius Parsch ein entschiedener Freund der Bibelstunde in den Pfarrgemeinden, für deren Abhalten er praktische Anregungen gibt.<sup>14</sup> Schließlich ist auch der Wunsch, die Stun-

---

<sup>12</sup> P. PARSCH, Predigt, 22. Das Bild stammt ursprünglich aus »Die Nachfolge Christi« des Thomas von Kempen: »Zwei Dinge tun mir in diesem Leben äußerst not; ohne sie würde mir dieses elende Leben unerträglich sein. Im Kerker des Leibes gefesselt, bedarf ich – ich bekenne – der Speise und des Lichtes. Darum hast du mir in meiner Schwäche deinen heiligen Leib zur Erquickung für mein seelisches und leibliches Leben gegeben und ›dein Wort als Leuchte für meine Füße‹ (Ps 119,105). Ohne diese zwei könnte ich nicht gut leben. Denn das Wort Gottes ist meiner Seele Licht und dein Sakrament: ›Brot des Lebens‹ (Joh 6,35). Sie lassen sich auch mit ›zwei Tischen‹ (Ez 40,39) vergleichen, die an beiden Seiten in der Schatzkammer der heiligen Kirche aufgestellt sind. Der eine ist der Tisch des heiligen Altares mit dem heiligen Brote, nämlich dem kostbaren Leibe Christi, der andere ist der Tisch des göttlichen Gesetzes mit der heiligen Lehre, die uns im Glauben unterweist und uns sicheren Schrittes bis zu ›dem inneren Vorhang in das Allerheiligste‹ führt (vgl. Hebr 6,19; 9,3).« T. VON KEMPEN, Nachfolge Christi, 380–381. Das Motiv fand – vermittelt durch Pius Parsch? – bekanntlich auch Eingang in die Liturgiekonstitution, so etwa SC 48: »[S]ie [die Christen] sollen vielmehr durch die Riten und Gebete dieses Mysterium wohl verstehen lernen und so die heilige Handlung bewusst, fromm und tätig mitfeiern, sich durch das Wort Gottes formen lassen, am Tisch des Herrenleibes Stärkung finden.« Vgl. auch SC 51: »Auf dass den Gläubigen der Tisch des Gotteswortes reicher bereitet werde, soll die Schatzkammer der Bibel weiter aufgetan werden«. Zu Parschs Einfluss in der Liturgiekonstitution: vgl. A. REDTENBACHER, Einfluss.

<sup>13</sup> Vgl. P. PARSCH, Messerklärung, 169–204.

<sup>14</sup> Vgl. DERS., Predigt, 59–68; DERS., Volksliturgie, 413–425.

denliturgie zum Gebet aller Getauften zu machen,<sup>15</sup> in diesem Zusammenhang zu sehen, geht es ja in den Texten der Stundenliturgie in wesentlichen Teilen um eine Begegnung mit dem biblischen Wort Gottes. Interessant ist an diesen drei Punkten, an denen Pius Parsch besonders dichte Formen der Begegnung mit dem Wort Gottes ausmacht, nämlich Wortgottesdienst der Eucharistiefeier, Bibelstunde und Stundenliturgie, dass zumindest zwei ausdrücklich liturgische Formen sind. Im Wortgottesdienst der Messe und in der Stundenliturgie geschieht Bibelbegegnung in der Liturgie.<sup>16</sup>

Hinter diesen Akzentuierungen der Bibel als Wort Gottes im Leben und im liturgischen Vollzug der Kirche steht die Auffassung von der Begegnung mit Gott selbst in seinem Wort. Zum einen geht es Parsch schlicht um ein Anheben des Wissens um die Heilsgeschichte und insbesondere um das Leben Jesu. Ziel seelsorglichen Wirkens müsste sein: »Christus, ihn kennen und lieben.« Jedoch, so Pius Parsch: »Es ist eine Schande für uns Katholiken, daß wir das Leben unseres Heilandes so wenig kennen. Jeder Germanist muß das Leben Goethes besser kennen, als wir Theologen das Leben Jesu.«<sup>17</sup> Die Antwort auf die Frage, was getan werden müsste, um das Leben Jesu besser kennen zu lernen, ist die Bibelstunde.

Zum anderen versteht Parsch die Interaktion mit dem biblischen Wort als Form der Gottesbegegnung. Die Bibel ist nicht nur historisch ein »Denkmal und [eine] Urkunde göttlicher Wahrheit«, sondern »Gotteswort selbst«. Es ist »nicht Paulus, der zu den Korinthern spricht, es ist Gott, der zu mir spricht«. Gott kommt »auf den Fittichen des Bibelwortes zu mir«<sup>18</sup>. Die

---

<sup>15</sup> Vgl. DERS., Predigt, 222–224. 242.

<sup>16</sup> Vgl. dazu die schöne Formulierung: »Die Hl. Schrift erhält die höchste Weihe, wenn wir sie bewußt und ehrfurchtsvoll in die Meßfeier einbeziehen.« DERS., Volksliturgie, 234. Die Bibel ist für Parsch auch die unmittelbare Interpretin der Liturgie, vgl. DERS., Messerkklärung, 26–42.

<sup>17</sup> DERS., Liturgische Predigt, 60.

<sup>18</sup> Ebd., 66.

aufwendige liturgische Inszenierung der Wortverkündigung, insbesondere der Evangeliumsverkündigung in der Eucharistiefeier, ist für Parsch Ausdruck dieses Glaubens an die Gegenwart Gottes/Christi im verkündeten Wort. Dadurch wird deutlich, dass »das Evangelium nicht bloß eine Belehrung ist [...]; es ist mehr: das Evangelium ist Huldigungsakt an Christus, die Liturgie sieht im Evangelium die Gegenwart Christi selbst. Christus redet selbst im Evangelium, Christus selbst wird in ihm geehrt. [...]. Im Evangelium wird im Geist der Liturgie Christus gegenwärtig und spricht zu uns.«<sup>19</sup> Der Formulierung von SC 7, wonach Christus »[g]egenwärtig ist [...] in seinem Wort, da er selbst spricht, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden«, hätte Pius Parsch voll zugestimmt.<sup>20</sup>

Insoweit es das Wort Gottes selbst ist, das in der Heiligen Schrift vernommen wird, ist die Heilige Schrift eine vermittelte Form der Gegenwart Gottes selbst. Das ist einer der zentralen theologischen Gründe für die Bedeutung der Heiligen Schrift für die Liturgie der Kirche und für die Kirche im Allgemeinen nach Parsch. Dem Wort Gottes eignet sakramentaler Charakter: es bringt den fernen Gott wirksam-nahe. Die Worte der Schrift geben nach Parschs Auffassung »nicht bloß Belehrung, sondern Gnade, Entsöhnung, Heiligung«<sup>21</sup>. Parsch belegt das mit der Liturgie selbst, in der nach der Verkündigung des Evangeliums der Verkünder spricht: »*Per evangelica dicta deleantur nostra delicta*«<sup>22</sup>. Parsch sagt, dass ihm »die Sakramentalität des Wortes Gottes auf[leuchte]. Es ist eine Art Inkarnation Christi, des Logos, der in der Hl. Schrift gleichsam Fleisch geworden ist.«<sup>23</sup> An anderer Stelle sagt er: »Ein Bibelwort, das der Mensch im Gedächtnis durchs Leben trägt, wirkt sakramental, erzieherisch,

<sup>19</sup> DERS., Messerkklärung, 174.

<sup>20</sup> Vgl. auch SC 33: »Denn in der Liturgie spricht Gott zu seinem Volk; in ihr verkündet Christus noch immer die Frohe Botschaft.«

<sup>21</sup> P. PARSCH, Liturgische Predigt, 48.

<sup>22</sup> Ebd. Dort auch mit dem heute nicht mehr gebräuchlichen Zusatz: »*evangelica lectio sit nobis salus et protectio*.«

<sup>23</sup> Ebd., 66.

wie ein Samenkorn, das in einer bestimmten Situation des Lebens aufgeht und Frucht bringt.«<sup>24</sup>

Auf Grundlage dieser sakramentalen Wort-Gottes-Theologie, kann die Betonung der Bibel für das Leben der Kirche ekklesio-logie-systematisch ähnlich eingeordnet werden wie vorhin die Liturgie. Es geht um eine theo-logische Rückbindung der Kirche. Biblische Ekklesiologie bedeutet nach Parsch ein auf Gott hin relatives Kirchenverständnis. Gott selbst vermittelt sich sakramental-wirksam in seinem Wort denen, die um dieses Wort versammelt sind. Kirche ist dann *creatura Dei*, der in der und durch sein in der Bibel enthaltenes Wort Kirche erweckt, baut und am Leben erhält. Insofern in der Bibel Jesus Christus selbst zur Sprache kommt, ist die Kirche *creatura verbi*, und zwar konkret: *creatura verbi Christi*. Dies kann man deshalb auch so sagen, weil in Parschs Verständnis nach alter theologischer Tradition auch die alttestamentlichen Texte als ›*Vox Christi*‹ aufgefasst werden.<sup>25</sup> Von daher kann auch johanneisch konnotiert formuliert werden: Kirche ist *Creatura Verbi Dei* in dem doppelt-einen Sinne, dass das Wort Gottes sakramental wirksam wird, wobei dieses Wort personaler Logos ist, der sich in Christus end-gültig ausgesprochen hat und weiter – kirchlich–liturgisch aktualisiert – ausspricht.

### 1.3 »Von der Pfarre ausgehen«. *Die Pfarrgemeinde als Grundelement der Kirche*

Die liturgische Bewegung vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil war stark von benediktinischen Abteien ausgegangen. Im deutschen Sprachraum ist hier vor allem Maria Laach zu nennen.<sup>26</sup>

<sup>24</sup> DERS., *Volksliturgie*, 236. Vgl. ausführlich zur Sakramentalität der Bibel in Parschs *Theologie: M. BENINI, Entdeckung*, 174–199.

<sup>25</sup> Vgl. P. PARSCH, *Volksliturgie*, 231, wo in Bezug auf die Psalmen mit Verweis auf Augustinus gesagt ist: »[D]er Psalm ist *Vox Christi*«.

<sup>26</sup> Vgl. Abtei Maria Laach (Hg.), *Die betende Kirche. Ein liturgisches Volksbuch*, Berlin 1924. Pius Parsch erwähnt dieses Werk ausdrücklich in:

Neben Maria Laach stellt Parsch sein Stift Klosterneuburg als zweites Zentrum der liturgischen Erneuerung der deutschsprachigen Welt vor. »Diese beiden Zentren gehen verschiedene, doch keineswegs entgegengesetzte Wege.«<sup>27</sup> Die benediktinisch-monastisch geprägte liturgische Bewegung richte sich mehr auf Gebildete und Akademiker und ziele auf »möglichst vollendeten Vollzug der Liturgie in feierlichen Gottesdiensten, Choralgesang, durch Vorträge und Kurse und auch durch die Pflege der liturgischen Kunst«<sup>28</sup>. Der Weg Parschs »münzt die Ergebnisse praktisch aus [...] sucht praktische Wege der liturgischen Betätigung des Volkes, hat besonders die aktive Teilnahme des Volkes auf die Fahne geschrieben«<sup>29</sup>. Der erste Weg geht von monastischen Gemeinschaften aus, der zweite von Pfarrgemeinden vor Ort. Die »Liturgiepflege« soll »von der Pfarre ausgehen«<sup>30</sup>. In Bezug auf die »liturgische Predigt« formuliert Parsch programmatisch, dass das Ziel der Predigt sei, »das Gottesreich aufzubauen«, und zwar »nicht bloß für einen kleinen esoterischen Kreis, sondern für alle Gläubigen, besonders für das Pfarrvolk. Ich bin auch der Meinung, Liturgie ist für die Pfarre da. Was immer das Vermögen der Pfarre übersteigt, kann nie allgemeines Ziel der volksliturgischen Erneuerung sein. Die Pfarre und nicht eine Klostersgemeinde ist der Maßstab der volksliturgischen Erziehungsarbeit.«<sup>31</sup>

Parschs Anliegen ist die »lebendige Pfarrgemeinde«<sup>32</sup>. Von daher ist etwa auch seine Messererklärung bewusst »möglichst po-

---

P. PARSCH, *Volksliturgie*, 45. In Österreich ist als monastisches Zentrum der liturgischen Begegnung die steirische Benediktinerabtei Seckau unter Abt Benedikt Reetz († 1964) zu nennen. Parsch und Reetz standen in regem Austausch und waren einander freundschaftlich verbunden, auch wenn sie nicht in allem einer Meinung waren. Vgl. B. LEGAT, *Verlebendigung*. Abt Benedikt Reetz leitete 1954 die Beisetzung von Pius Parsch.

<sup>27</sup> P. PARSCH, *Volksliturgie*, 43.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Ebd.

<sup>30</sup> Ebd., 48.

<sup>31</sup> P. PARSCH, *Predigt*, 11.

<sup>32</sup> Vgl. ebd., 254–293; DERS., *Volksliturgie*, 249–342.

pulär und praktisch«. Es geht ihm darum, dass möglichst viele »das Herrengedächtnis verstehen und lebendig feiern lernen.«<sup>33</sup> In seinen Texten und in seinem Apostolat hat Pius Parsch durchschnittliche Pfarren seiner Heimat Österreich vor Augen. Einen Beitrag zu deren Verlebendigung durch Seelsorge und Liturgie – genauer: durch liturgische Seelsorge – zu leisten, ist sein Kernanliegen. Von daher versteht sich auch seine einfache, direkte, klare und bildhafte Sprache, die auf Fremdwörter weitgehend zu verzichten weiß und dabei doch nichts vom Anspruch der Liturgie und des Glaubens aufgibt. Sein seelsorgliches Anliegen ist es, vielen Menschen seiner Zeit Zugang zu dem zu bieten, was er als Schatz seines Lebens entdeckt hat.

Pius Parschs Ekklesiologie ist von der Pfarre vor Ort her gedacht und aufgebaut. In der Pfarre kommt Kirche zur Ansicht. In ihr verwirklicht sich Kirche: »Die Pfarre ist Ecclesia, Kirche im Kleinen, ist die konkrete Erscheinung der Kirche für den einzelnen Christen.«<sup>34</sup> Jedoch denkt Parsch die Kirche im Ganzen nicht als eine Summe der einzelnen Pfarren – und das heißt für ihn: der Eucharistiegemeinden vor Ort. Sondern er denkt umgekehrt die Pfarre als konkrete Erscheinung der Universalkirche vor Ort: »Wir werden die Pfarre erst dann richtig verstehen, wenn wir die Kirche richtig sehen und erfassen.«<sup>35</sup> Erst nachdem er über die Kirche im Ganzen gesprochen hat (s. u.: 2.1 und 2.2) kommt er auf die Pfarre zu sprechen. »Die Pfarre ist Zelle der Kirche, ist die Kirche im Kleinen [...]. Wir müssen daher all das Große, was wir von der Kirche ausgesagt, im vollen Umfang auf die Pfarre übertragen.«<sup>36</sup> Die Pfarre ist im Konkreten und Lebendigen, vor Ort, das, was die Kirche insgesamt ist. »Die Pfarre ist der mystische Leib Christi in concreto.«<sup>37</sup>

---

<sup>33</sup> DERS., Messerkklärung, 23.

<sup>34</sup> DERS., Volksliturgie, 263.

<sup>35</sup> Ebd.

<sup>36</sup> Ebd., 268.

<sup>37</sup> Ebd., 269. Vgl. dazu: R. MESSNER, Gemeinde, 125–135, bes. 129–130. Parsch ist »ein ganz deutlicher Vertreter einer ortskirchlichen Ekklesiologie.« Ebd., 130.

Pius Parsch denkt die Kirche von der konkreten Pfarrgemeinde vor Ort her. Diese ist die Ersterfahrung von Kirche für ihn und für die Mehrheit der Menschen. Ihrer Verlebendigung dient sein pastorales Wirken des volksliturgischen Apostolates. Die universale Kirche sieht er in der Pfarrgemeinde vor Ort konkret verwirklicht und gelebt. Freilich verwirklicht sich das Pfarre-Sein und somit das Kirche-Sein in Parschs Denken wesentlich in und durch das liturgische Leben. Eine Pfarre ohne Pfarrer kann sich Parsch nicht vorstellen – dieser Gedanke taucht in seinen Texten schlicht nicht auf.<sup>38</sup> Die »Sonntagsfeier ist der Herzschlag des Pfarrlebens«<sup>39</sup>, heißt es an einer Stelle. »Die Eucharistie ist der Kristallisationspunkt der religiösen Gemeinschaft.«<sup>40</sup> Parschs Ekklesiologie ist wesentlich eine liturgische Ekklesiologie (s. o.: 1.1) und so ist auch seine Pfarr-Theologie wesentlich von den sakramental-liturgischen Vollzügen her aufgebaut. Eine Pfarre ohne sakramentale Liturgiefeiern wäre in Parschs Denken keine Pfarre mehr. Und umgekehrt: Wo Liturgie gefeiert wird, da ist Kirche konkret verortet. »In der Pfarre muß das sakramentale Leben an erster Stelle stehen: d. h. Sakramente und Meßopfer haben den Primat im Gottesdienst der Pfarre und in der Seelsorge. Denn sie sind die Lunge und das Herz dieses klei-

---

<sup>38</sup> Vgl. die immer noch lesenswerten Ausführungen zum Pfarrer, in: P. PARSCH, *Volksliturgie*, 272–277. Den Pfarrer einer lebendigen Gemeinde sieht Parsch – zu seiner Zeit – als »Lebensspender seiner Gemeinde«, denn er »gibt göttliches Leben in Taufe und Buße, er nährt dieses Leben in der Eucharistie, aber auch im Gotteswort«, er bricht seiner Gemeinde »das zweifache Brot des Lebens, das Brot der Lehre und das Brot der Eucharistie.« Ebd., 401.

<sup>39</sup> Ebd., 270.

<sup>40</sup> R. MESSNER, *Gemeinde*, 131. »Kirche, lebendige Pfarrgemeinde, Gnadengemeinschaft lebt von der Eucharistie her und lebt immer wieder auf die Eucharistie hin, weil eben hier und gerade hier und letztlich in einer gewissen Weise nur hier das Ganze da ist, worum es in der Kirche geht. Die Eucharistie ist damit nicht bloß einer von vielen Vollzügen, die die Kirche durchführt, die sie auch unterlassen oder auf die sie größeren oder geringeren Wert legen könnte, sondern sie ist der Vollzug, indem sich Kirche selber realisiert.« Ebd., 131–132.

nen Organismus.«<sup>41</sup> Pius Parsch schließt an diese theologische Forderung in dem Referat, das unter dem Titel »Die lebendige Pfarrgemeinde« veröffentlicht wurde, das er 1933 auf der 3. Wiener Seelsorgetagung<sup>42</sup> gehalten hat, eine Frage an, die auch heute noch so stehen bleiben muss: »Ist das heute wirklich der Fall?«<sup>43</sup>

## 2. BEGRIFFE DER KIRCHE

In einem zweiten Teil sollen nun zwei ekklesiologische Grundbegriffe von Pius Parsch genauer untersucht werden. Parsch beschreibt die Kirche häufig und gerne mit dem Begriff »Gnadenleib« und stellt sie immer wieder als »Familie Gottes« vor. Dabei fließen die Quellen von Kirche in Liturgie und Gotteswort und die Erfahrung der Kirche als (Pfarr-)Gemeinde vor Ort in diese ekklesiologische Begriffsbildung mit ein.

### 2.1 »Göttliches Leben wogt und webt«. *Die Kirche als Gnadenleib*

Zentrale theologisch-geistliche Erfahrung von Pius Parsch ist die Gnade Gottes. Er zählt diese Erfahrung neben der Entdeckung der Bibel und der Liturgie zu der »dritte[n] Erkenntnis« seines Lebens: dass »wir viel zu stark im Natürlichen, Gedanklichen, Sittlichen stecken geblieben sind, daß wir uns auf eine andere Ebene erheben müssen, zum Übernatürlichen.« Bibel und Liturgie führen zu einem großen Gut, »das ganz vergessen war, das aber durch die beiden lebendig« wird, und »dieses Gut

---

<sup>41</sup> P. PARSCH, Volksliturgie, 269f. Nicht viel anders hat es SC 10 formuliert: »Die Liturgie [ist] der Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt.«

<sup>42</sup> Ursprünglicher Titel des Referates war: »Die Pfarre als Mysterium«.

<sup>43</sup> P. PARSCH, Volksliturgie, 270.

ist die *Gnade*.<sup>44</sup> Parsch bietet gleich eine Definition von Gnade, sie sei »das göttliche Leben«<sup>45</sup>. Dieses Erkenntnis will er fruchtbar machen und so fordert er eine Seelsorge, die weniger »Gebotsfrömmigkeit« sein soll, dafür umso mehr »Frömmigkeit, die sich auf die Gnade aufbaut, [...] Gnadenfrömmigkeit«.<sup>46</sup>

Pius Parsch versteht die Gnade als eine »huldvolle Liebe eines Höhergestellten«<sup>47</sup>, die ungeschuldet geschenkt wird und durch die der Niedrigere auf die Stufe des Höheren gehoben wird. Bei der Gnade Gottes wirkt diese so, dass sie »in die Seele« eindringt und diese »verwandelt« und »der göttlichen Natur ähnlich« macht, so dass sich »das Bild Gottes selbst«<sup>48</sup> in ihr spiegelt. Da Gott heilig ist, macht die Gnade Gottes den, dem sie sich gibt, auch heilig. Mit biblischen Begriffen wie »Licht«, »Leben«, »Wiedergeburt« und »Neuschöpfung« verdeutlicht er seine Gnadenvorstellung.<sup>49</sup> Dabei hat Parsch keinen »billigen« Gnadenbegriff, sondern einen betont christologisch-soteriologischen: Der Preis für die Gnade »ist das Blut, ja das gottmenschliche Leben Christi. Göttliches Leben mußte bezahlt werden, um das göttliche Leben der Gnade zu erkaufen.«<sup>50</sup>

Diesen hier in groben Zügen skizzierten Gnadenbegriff<sup>51</sup> verbindet Parsch mit zwei zentralen biblischen Kirchenbildern, nämlich mit dem johanneischen Bild vom Weinstock und den Reben (vgl. Joh 15,1–8) und dem paulinischen Bild von der Kirche als dem »Leib Christi« (vgl. 1 Kor 12,12–31a).<sup>52</sup> Die beiden

---

<sup>44</sup> Ebd., 251.

<sup>45</sup> Ebd.

<sup>46</sup> Ebd.

<sup>47</sup> Ebd., 253.

<sup>48</sup> Ebd.

<sup>49</sup> Ebd., 253f.

<sup>50</sup> Ebd., 255.

<sup>51</sup> Vgl. ausführlich zur Gnadentheologie Parschs und deren Grundlagen: U. SCHUMACHER, *Gnade*, 36–75.

<sup>52</sup> So sagt es etwa auch R. MESSNER, *Gemeinde*, 126: »Parsch entwickelt seine Vorstellung von der Kirche als Organismus, jedenfalls aus der Schrift, aus dem Neuen Testament, aus Johannes 15, aus Jesu Rede vom Weinstock und

Bildmotive sind insofern gut miteinander vergleichbar, als sie »im Wesen dasselbe«<sup>53</sup> sagen. In beiden ist die Kirche als lebendiger Organismus beschrieben, dessen Lebensprinzip Christus selbst ist. »Die Glieder und die Zweige werden am Leben nur durch Verbindung mit ihrem Lebensquell (Christus) am Leben erhalten und genährt.«<sup>54</sup> So kommt er zu entscheidenden ekklesiologischen Folgerungen:

Christus ist der Lebensquell, ohne ihn ist der Leib tot, stirbt der Rebstock ab. Die Kirche ist also die Erweiterung, die Fülle (wie Paulus sagt) Christi, die Kirche ist der erweiterte Christus. Die Kirche ist ein lebendiger Organismus, da lebt es, da atmet es, da fließen die Säfte; und der einzelne Christ ist Glied dieses Organismus und kann nur leben in der lebendigen Verbindung mit dem Leibe. Die Kirche ist auch ein göttlicher Organismus, sie ist eine Inkarnation Christi; göttliches Leben wogt und webt in ihren Gliedern.<sup>55</sup>

»Göttliches Leben« ist von Christus erworbene von Gott geschenkte Gnade. Kirche ist von Christus her erfüllter Leib der Gnade. Und so zieht Pius Parsch den Schluss: Kirche, das »ist das Corpus Christi mysticum oder der Gnadenleib«<sup>56</sup> und deutet den paulinischen Leib-Christi-Begriff gnadentheologisch als einen von göttlicher Gnade belebten Organismus von begnadeten, das heißt Christus-bezogenen Menschen. Daraus folgt das »Wesentliche in der Kirche«, das »göttliche Leben der Gnade, das vom Haupt in den Leib fließt, das sich den Gliedern nur dann mitteilt, wenn sie mit dem Leib verbunden sind.«<sup>57</sup> Genau

---

den Rebzweigen, und vor allem aus der deuteropaulinischen Vorstellung der Kirche als Leib, also als Organismus.« Vgl. zur Bedeutung der Gnade in Parschs Ekklesiologie auch: ebd., 130–131.

<sup>53</sup> P. PARSCH, Predigt, 257.

<sup>54</sup> Ebd.

<sup>55</sup> Ebd.

<sup>56</sup> Ebd., 258.

<sup>57</sup> Ebd. Vgl. zur theologiehistorischen Einordnung dieser Gnadenleib-Ekklesiologie: K. UNTERBURGER, Inbegriff, 97–113. Vgl. auch mit dem Aufweis von Grenzen und Problemen der Leib-Christi-Metapher: St. KOPP, Kirche, 114–124.

an diesem Punkt verbindet sich der ekklesiologische Kernbegriff Parschs von der Kirche als Gnadenleib mit seiner liturgischen Ekklesiologie. Liturgie ist lebenserhaltende und lebensnotwendige Grundfunktion im Organismus der Kirche, weil und insofern sie Gnade (in dem oben beschriebenen Sinne) schenkt und vermittelt. Die »Sakramente sind die wichtigsten Instrumente der Kirche, die Gnade in uns zu gründen, zu entfalten und zur Reife zu bringen«<sup>58</sup>. Dies gilt besonders für die Eucharistie. Sie ist (unter anderem) »Speise des Gnadenlebens«<sup>59</sup>, sie nährt das wichtigste und größte Gut des Gnadenlebens<sup>60</sup>. Pius Parsch begründet diese Auffassung mit Joh 6,53–54: »Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Letzten Tag.« Eucharistieempfang in der Kommunion ist somit Gnaden-Speise für den Gnadenleib. »Ohne Empfang der Himmelspeise kann der Mensch die Gnade nicht bewahren«<sup>61</sup>. Parsch zieht einen Vergleich mit dem natürlichen Leben. Die natürliche Speise dient dem natürlichen Lebenserhalt. Die übernatürliche Speise der Eucharistie dient dem übernatürlichen Lebenserhalt. »Wie viele unterernährte Christen (ich meine im Gnadenleben) laufen unter uns herum.«<sup>62</sup> Diese theologischen Erkenntnisse sind Voraussetzung für die praktische Schlussfolgerung der Oftkommunion. Wenn möglich sollen die Christen in jeder Messfeier an der Kommunion teilnehmen.<sup>63</sup>

---

<sup>58</sup> P. PARSCH, Predigt, 247.

<sup>59</sup> Ebd., 281.

<sup>60</sup> Vgl. ebd., 284f.

<sup>61</sup> Ebd., 285.

<sup>62</sup> Ebd.

<sup>63</sup> Vgl. dazu mit ganz ähnlichen Einsichten, wie den eben dargelegten: DERS., Volksliturgie, 322–332. Dort die griffige Formulierung: »Die traurige Folge [der seltenen Kommunion] war Unterernährung und Kalorienmangel an Gnadensubstanz.« Ebd., 322.

Gnade ist ein zentraler Begriff in Parschs theologischem Denken und seelsorglichem Wirken. Er verbindet ihn mit biblischen Kirchenbildern, wie dem vom Weinstock und den Reben und dem von der Kirche als dem Leib Christi. So findet er zu einem seiner ekklesiologischen Zentralbegriffe von der Kirche als dem Gnadenleib. Kirche ist demnach ein von Gottes Gnade durchlebter Organismus. Diese Gnade wird wesentlich in und durch die Liturgie und hier besonders in der Eucharistie geschenkt und genährt.

## 2.2 »Eine große Gottesfamilie«. Die Kirche als Familie Gottes

Ein weiterer zentraler ekklesiologischer Begriff in Pius Parschs Denken ist der von der Familie Gottes. In seiner Exegese des Vaterunsers – »das erhabenste und kostbarste von allen Gebeten«<sup>64</sup> – geht er dafür von den Worten »Vater unser« aus. »Nicht Sklaven Gottes [...] sind wir; nein, Gott ist der Vater, wir sind seine lieben Kinder, Erben des Himmels. Gott dürfen wir Vater nennen.«<sup>65</sup> Die ersten Christen seien voll Staunen über diese Gottesanrede »Abba, Vater!« gewesen. Parsch zitiert Röm 8,15: »Denn ihr habt nicht einen Geist empfangen, der euch zu Sklaven macht, so dass ihr euch immer noch fürchten müsstet, sondern ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater!« Christ-Sein bedeutet ins »Vaterhaus Gottes« einzutreten, »nicht als Bettler, sondern als Kinder. Welches Vertrauen liegt schon in diesem ersten Wort [des Vaterunsers]! Wir sind eine große Gottesfamilie, untereinander Brüder und Schwestern.«<sup>66</sup>

Dieses Kirchenbild wird von Parsch konkret entwickelt. Die Pfarrtheologie (s. o.: 1.3) kann dann mit Familien-Motiven umschrieben werden: »Der Pfarrer ist der Vater dieser Familie, die

---

<sup>64</sup> DERS., Messerklärung, 321.

<sup>65</sup> Ebd., 322.

<sup>66</sup> Ebd.

Pfarre ist die Mutter und die Pfarrangehörigen sind die Kinder dieser Familie.«<sup>67</sup> Parsch versteht es, diese Bilder mit traditionellen ekklesiologischen Aussagen zu verbinden. So versteht er den Priester als Haupt des Leibes, der also *in persona Christi capitis* agiert und als Pfarrer »Haupt des Leibes« der Pfarre ist und als solcher »Vater seiner Pfarrfamilie«.<sup>68</sup> Die Pfarre »ist Leib, ist Ecclesia, ist die Mutter dieser Familie.« Die Gläubigen schließlich sind »Glieder des Leibes, sind Kinder der Pfarrfamilie«.<sup>69</sup> Hier spielen die Motive der Leib-Christi-Ekklesiologie, die bereits im Kontext der Gnadenleib-Ekklesiologie (s. o.: 2.1) entscheidend waren, eine grundlegende Rolle.

Für die Pastoral hieße das, dass die »Pfarre wieder zur wirklichen Familiengemeinschaft«<sup>70</sup> gemacht werden müsste. Der Pfarrer muss daher »auch mütterliche Eigenschaften haben, er muß die Pfarre zur Familie zu machen verstehen«, muss »Gemeinschafts- und Familiensinn besitzen«.<sup>71</sup> Primäres Mittel zum Aufbau einer Pfarre als Pfarrfamilie ist nach Parsch die Eucharistiefeier. Diese ist der »für die Familienbildung [der] Kristallisationskern«<sup>72</sup> und der »Maßstab der Familienzugehörigkeit der Pfarrkinder«<sup>73</sup>. Darüber hinaus geht es aber auch um andere Formen der Gemeinschaftsbildung. Daher fordert Parsch als wichtige Einrichtung für die Seelsorge ein Pfarrheim für jede Pfarre. In der Sprache der Gottesfamilien-Ekklesiologie: »Zu einer Familie gehört ein Familienhaus.«<sup>74</sup> Das ist neben der Kirche eben das Pfarrheim.

---

<sup>67</sup> DERS., *Volksliturgie*, 271.

<sup>68</sup> Ebd., 272.

<sup>69</sup> Ebd.

<sup>70</sup> DERS., *liturgische Predigt*, 270.

<sup>71</sup> Ebd. Parsch sieht darin auch den »tiefen Sinn des Zölibatsgesetzes des Priesters« begründet. »Er [der Priester] verzichtet auf das Glück einer eigenen Familie aus einem hohen Ideal: um die Pfarre zu einer Familie zu machen, um alle Sorge, Liebe und Hingabe des Vaters und der Mutter seiner Pfarrfamilie zu schenken.« Ebd.

<sup>72</sup> Ebd.

<sup>73</sup> Ebd., 271.

<sup>74</sup> Ebd., 272.

Diese Ekklesiologie hat praktische Konsequenzen für das Liturgieverständnis Parschs. Das Vaterunser im Kontext der Eucharistiefeier bringe etwa in Erinnerung, was hier geschieht: »Wir sind im Vaterhause als heilige Familie um den Tisch versammelt; Gott ist Vater, Christus ist Bruder, wir sind Geschwister.«<sup>75</sup> Der Friedensritus wird gedeutet als »Bezeugung der Familienzugehörigkeit«<sup>76</sup>. In der Messerklärung heißt es beim Kommunionteil: »Erst genießt es der Vater der Familie (der Priester), dann reicht er es den Kindern.«<sup>77</sup> Oder beim Schlusssegen: »Dieser Segen ist gleichsam der Abschiedssegens des Vaters an seine Kinder, die jetzt hinausziehen in die Fremde der Welt, hinaus an die Arbeit.«<sup>78</sup>

### 3. »ALTE MESSE«. ERNEUERUNG DER KIRCHE AUS IHRER TRADITION

Pius Parsch und viele andere Vertreter der liturgischen Bewegung galten zu ihrer Zeit als Progressisten und wurden von Teilen der kirchlichen Öffentlichkeit kritisiert. In einem sehr spezifischen Sinne kann man ihn und seine Weggefährten aber auch als »Traditionalisten« verstehen. Die Forderungen und Hoffnungen, die sie für die Liturgie der Kirche hatten, bezogen sie so gut wie ausschließlich aus der Tradition der Liturgie selbst. Häufig taucht in Parschs Texten die Formulierung »alte Messe« oder »alte Kirche« auf. So heißt es etwa einmal: »Die alte Messe war ein Drama, ein heiliges Schauspiel, an dem alle Mitspieler

---

<sup>75</sup> DERS., Messerklärung, 333.

<sup>76</sup> Ebd., 344.

<sup>77</sup> Ebd.

<sup>78</sup> Ebd., 367. Angemerkt sei hier, dass eine Ekklesiologie der Familie Gottes auch schon im Römischen Messkanon enthalten ist. Im »Hanc igitur« wird um Annahme der Gaben der »*cunctae familiae tuae*«, also »Deiner ganzen Familie« gebetet. Im Deutschen Messbuche wird das mit »deiner ganzen Gemeinde« wiedergegeben. Pius Parsch hat – soweit ich sehe – diese Formulierung aber nicht für seine Gottesfamilien-Theologie ausgewertet. Vgl. zum Thema »Liturgie und Familie« auch: P. MAURER, Liturgie, 47–64.

waren.« Dem wird »[d]ie heutige Messe« gegenübergestellt, die sei »gerade in allen Gemeinschaftshandlungen verkümmert, sie ist fast reine Priesterliturgie geworden«. <sup>79</sup>

Was meint der 1954 verstorbene Pius Parsch, wenn er von der »alten Messe« spricht? Das historische Ideal der Eucharistiefeier erkennt Parsch in dem, was er die »altchristliche Messe bis ins 4. Jahrhundert« <sup>80</sup> nennt. Danach folgt in seinem historischen Schema die »römisch-klassische Zeit« <sup>81</sup>; die er einmal »bis Gregor I. (600)«, einmal allgemeiner von 400 bis 700 n. Chr. datiert <sup>82</sup>, in der er den höchsten Aufstieg, aber auch bereits »Keime des wirklichen Abstieges« <sup>83</sup> erkennt.

Entscheidend ist in unserem Zusammenhang, dass Parschs Forderungen für die Liturgie durch historische Erforschung dessen, was er »alte Messe« und »alte Kirche« nennt, begründet sind. Das Traditionsargument ist das entscheidende Argument für die Forderung von Neuerungen. Dabei handelt es sich in Parschs Verständnis gar nicht um Neuerungen, sondern um eine Reform im eigentlichen Sinne des Wortes. Also um eine Rückkehr zu lange Zeit bestehenden, aber – in seinen Worten – »versteinerte[n]« <sup>84</sup>, »eingeschrumpft[en]« <sup>85</sup> und »erstarrt[en]« <sup>86</sup> Formen, die nur von neuem freigelegt werden müssten.

Das gilt etwa für die Forderung nach dem Introitusgesang zum Einzug der liturgischen Dienste, <sup>87</sup> für die Forderung nach einem ausgebauten Wortgottesdienst, der wieder wirkliche Verkündigung des Wortes Gottes in verständlicher Sprache ist, <sup>88</sup> für die

---

<sup>79</sup> DERS., Volksliturgie, 279. Vgl. DERS., Messerklärung, 356.

<sup>80</sup> DERS., Messerklärung, 376.

<sup>81</sup> Ebd., 377.

<sup>82</sup> Vgl. ebd., 376f.

<sup>83</sup> Ebd., 377. Immer wieder verweist Parsch auf die Ordines Romani als Referenzpunkte für seine liturgiepraktischen Überlegungen. Vgl. ebd., 315 u. ö.

<sup>84</sup> Ebd., 100.

<sup>85</sup> Ebd., 102.

<sup>86</sup> Ebd., 104.

<sup>87</sup> Vgl. ebd., 143f.

<sup>88</sup> Vgl. ebd., 169–204.

Forderung nach einem Opfergang der Gläubigen,<sup>89</sup> für die Forderung nach der Zelebration *versus populum*,<sup>90</sup> für die Forderung nach aktiver Teilnahme der Gläubigen (»In der alten Kirche [war] die aktive Teilnahme der Gläubigen eine Selbstverständlichkeit«<sup>91</sup>), für die Forderung nach der Landessprache in der Liturgie<sup>92</sup>, für die Forderung nach einem vernehmbaren Sprechen der vom Priester gesprochenen Gebete (»Das alte eucharistische Gebet wurde laut vom Liturgen vorgetragen; das beweist das zustimmende Amen des Volkes«<sup>93</sup>), für den Friedenritus,<sup>94</sup> die Kommunion in der Messe<sup>95</sup> und die Handkommunion<sup>96</sup>. Immer wird die »alte Liturgie«, die »klassische Liturgie« als das Argument für Änderungen in diesen Bereichen herangezogen.

Bei den Forderungen nach liturgischer Reform ging es Parsch also nicht um Neuerungen um der Neuerung willen, sondern eher um eine Rückkehr zu alten, aber in Vergessenheit geratenen liturgischen Formen im Sinne einer Verlebendigung der Liturgie. Rückkehr zum Wesentlichen und Ursprünglichen, so kann man den Anspruch von Parschs liturgischem Weg verstehen. Insofern kann man seine Ekklesiologie als eine »Ekklesiologie der Tradition und der Kontinuität« verstehen.

---

<sup>89</sup> Vgl. ebd., 213–219.

<sup>90</sup> Vgl. ebd., 305.

<sup>91</sup> Ebd., 349.

<sup>92</sup> Vgl. DERS., *Volksliturgie*, 105f. 376.

<sup>93</sup> Vgl. ebd., 105; vgl. DERS., *Messerklärung*, 273. 299. Wobei zu betonen ist, dass Parsch großen Wert auf Stille und Schweigen in der Liturgie gelegt hat. Als nur ein Beispiel zur Stille nach dem Sanctus: »Es ist die Stille der Ehrfurcht. Bei der Ankunft Christi im demütigen Mantel der Brot- und Weingestalt versagen alle menschlichen Mittel, da ist einzig ehrfürchtige Stille am Platz.« Ebd., 270.

<sup>94</sup> Vgl. ebd., 341–343.

<sup>95</sup> Vgl. ebd., 351; vgl. DERS., *Volksliturgie*, 368f.

<sup>96</sup> Vgl. DERS., *Messerklärung*, 350f.

#### 4. ZUSAMMENFASSUNG

Pius Parschs Anliegen war primär die Liturgie. Erneuerung der Liturgie hieß und heißt aber immer auch Erneuerung der Kirche, die Liturgie vollzieht und aus der Liturgie ihre Lebenskräfte schöpft. Pius Parschs Kirchenverständnis ist wesentlich von der Liturgie her geprägt, weswegen man seine Ekklesiologie als eine »liturgische Ekklesiologie« verstehen muss (1.1). Die Liturgie ist Quelle des Kirche-Seins. Neben der Liturgie ist ihm die Bibel von entscheidender Bedeutung. Dabei spielt die Bibel, wie sie in der Liturgie verehrt und verkündet wird, eine herausragende Rolle. In einem gewissen Sinne vertritt Parsch daher auch eine *creatura-verbi*-Ekklesiologie, wobei die Einbettung der Bibel in den liturgischen Vollzug entscheidendes Gewicht hat (1.2). Parschs Kirchenerfahrung ist zunächst und zuerst von der Pfarrgemeinde her geprägt. Der Pfarrgemeinde als Kirche vor Ort und ihrer Verlebendigung gelten auch sein volksliturgisches Apostolat und seine liturgiepraktischen Bemühungen. Dabei ist die Pfarrgemeinde aber nie losgelöst von der Universalkirche gedacht, sondern als eine Verwirklichung der Universalkirche *in concreto* verstanden (1.3).

Zwei wichtige Kirchen-Bilder sind das von der Kirche als »Gnadenleib« und das von der Kirche als »Gottesfamilie«. Im ersteren werden zwei zentrale biblische Motive, nämlich die paulinische Leib-Christi-Ekklesiologie und die johanneische Weinstock-Reben-Metapher, mit dem für Parsch zentralen Gnadenbegriff verbunden (2.1). Im zweiten wird von der Vaterschaft Gottes ausgegangen, der Menschen Kindeswürde verleiht. Die Familienbilder werden dann auf die Pfarrfamilie vor Ort angewandt, wobei dem Pfarrer die Vaterrolle zukommt, der Pfarre in personaler Zuschreibung das Mutter-Sein und den Gläubigen das Kind- und Geschwister-Sein (2.2).

Schließlich wurde aufgezeigt, dass Parschs Ekklesiologie wie auch seine liturgiepraktischen Forderungen wesentlich aus der kirchlichen und liturgischen Tradition gespeist sind. Seine Re-

formforderungen sind nicht Neuerungswille um der Neuerung willen, sondern eher als eine Rückkehr zu alten, verschüttgegangenen Formen zu verstehen (3.).

#### LITERATUR

- Abtei Maria Laach (Hg.), *Die betende Kirche. Ein liturgisches Volksbuch*, Berlin 1924.
- BENINI, Marco: »Große Entdeckung: Die Bibel ist sakramental.« Zu Pius Parschs Wort-Gottes-Theologie und seinen liturgischen Predigten, in: Andreas REDTENBACHER/Daniel SEPER (Hg.), *Die Liturgietheologie von Pius Parsch. Klosterneuburger Symposion 2021 (PPSt 18)*, Freiburg i. Br. 2022, 174–199.
- KOPP, Stefan: *Die Kirche als mystischer Leib Christi. Zum ekklesiologischen Leitbild bei Pius Parsch*, in: Andreas REDTENBACHER/Daniel SEPER (Hg.), *Die Liturgietheologie von Pius Parsch. Klosterneuburger Symposion 2021 (PPSt 18)*, Freiburg i. Br. 2022, 114–124.
- LEGAT, Benedikt: »Verlebendigung der Liturgie.« Eine liturgiegeschichtliche Untersuchung über den Beitrag von Abt Benedikt Reetz OSB an der Liturgischen Erneuerung in Österreich in seiner Amtszeit in Seckau zwischen 1926–1957, Diplomarbeit an der Hochschule Heiligenkreuz 2022.
- MAURER, Pius: *Liturgie und Familie in der Volksliturgischen Bewegung von Pius Parsch*, in: Andreas REDTENBACHER (Hg.), *Neue Beiträge zur Pius-Parsch-Forschung (PPSt 8)*, Würzburg 2014, 47–64.
- MESSNER, Reinhard: *Die Gemeinde bei Pius Parsch*, in: Andreas REDTENBACHER/Daniel SEPER (Hg.), *Die Liturgietheologie von Pius Parsch. Klosterneuburger Symposion 2021 (PPSt 18)*, Freiburg i. Br. 2022, 125–135.
- PACIK, Rudolf: *Aktive Teilnahme – zentraler Begriff in Pius Parschs Werk*, in: Winfried BACHLER/Rudolf PACIK/Andreas REDTENBACHER (Hg.), *Pius Parsch in der liturgiewissenschaftlichen Rezeption. Klosterneuburger Symposion 2004 (PPSt 3)*, Würzburg 2005, 31–56.
- PARSCH, Pius: *Messerklärung im Geist der liturgischen Erneuerung, neu eingell. v. A. Heinz (PPSt 4)*, Würzburg 2006.

- DERS.: Die liturgische Predigt. Grundlegung, neu eingel. v. M. Benini (PPSt 19), Freiburg i. Br./Basel/Wien 2021.
- DERS.: Volksliturgie. Ihr Sinn und ihr Umfang (PPSt 1), Würzburg 2004 (unveränd. Nachdruck d. 2., erw. Aufl. 1952).
- REDTENBACHER, Andreas: Der Einfluss von Pius Parsch in der Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen Konzils, in: DERS. (Hg.), Neue Beiträge zur Pius-Parsch-Forschung (PPSt 8), Würzburg 2014, 9–28.
- SCHUMACHER, Ursula: »Erkennt das höchste Gut des Christentums, das göttliche Leben.« Gnade, Gnadentheologie und Gnadenfrömmigkeit im Denken Pius Parschs, in: Andreas REDTENBACHER/Daniel SEPER (Hg.), Die Liturgietheologie von Pius Parsch. Klosterneuburger Symposion 2021 (PPSt 18), Freiburg i. Br. 2022, 36–75.
- UNTERBURGER, Klaus: Inbegriff der Offenbarung oder gefährlicher Augustinismus? Die Konzeption der Kirche als mystischer Leib Christi in der theologischen Debatte der Zwischenkriegszeit, in: Andreas REDTENBACHER/Daniel SEPER (Hg.), Die Liturgietheologie von Pius Parsch. Klosterneuburger Symposion 2021 (PPSt 18), Freiburg i. Br. 2022, 97–113.
- VON KEMPEN, Thomas: Die Nachfolge Christi, 11,4, in: DERS., Die Nachfolge Christi, übers. u. hrsg. v. W. Meyer. Neu durchges. v. L. Hardick, Kevelaer <sup>3</sup>1995, 380–381.